

## Textarbeit 2020 Schilder

- |   |            |
|---|------------|
| 1. Fassen Sie den Text in einer Inhaltsangabe zusammen.   | 3/3        |
| 2. Im Text werden sprachliche Bilder verwendet.<br>a) „Ich trage die Maske der Gruppe [...]“ (Zeile 24f.)<br>Erklären Sie dieses Sprachbild in eigenen Worten.<br>b) Zitieren Sie zwei weitere Sprachbilder aus dem Text.   | 1/1<br>1/1 |
| 3. Der Autor verwendet im Text die Begriffe „Revolution“, „gefangen“ und „Territorium“.<br>Beschreiben Sie, warum er gerade diese Begriffe im Zusammenhang mit einer Clique von Schulfreunden verwendet.  | 2/2        |
| 4. „Sie sitzen allein, essen allein. Oder sie verstecken sich hinter ihren Büchern und tun so, als würden sie lernen.“ (Zeile 11ff.)<br>Was könnte Jugendlichen in einer solchen Situation durch den Kopf gehen?<br>Schreiben Sie mindestens vier dieser Gedanken in Form eines aussagekräftigen inneren Monologs auf.  | 2/2        |
| 5. „Obwohl das Schild unsichtbar ist, kann es jeder lesen.“ (Zeile 2f.)<br>Erläutern Sie, was unter dieser Aussage zu verstehen ist. Veranschaulichen Sie an einem Beispiel aus ihrem Leben, dass es solche „unsichtbaren Schilder“ nicht nur in der Schule gibt.   | 2/2        |
| 6. „Aber ich habe nicht vor, so etwas in Gang zu setzen. Es ist einfach zu schwierig.“ (Zeile 54f.)<br>Setzen Sie diese Aussage des Ich-Erzählers in Bezug zum Zitat <b>M1</b> .  | 2/2        |
| 7. „Es muss eine Entscheidung getroffen werden. Das sehe ich jetzt.“ (Zeile 56)<br>Das Leben erfordert immer wieder Mut, Entscheidungen zu treffen, die Veränderungen herbeiführen.<br>Erörtern Sie diese Behauptung anhand konkreter, selbstgewählter Beispiele aus unterschiedlichen Lebensbereichen und nehmen Sie Stellung.<br>Erstellen Sie eine strukturierte Gliederung zum Thema. | 5/5        |

## Die unsichtbaren Schilder

Mitten in der Cafeteria steht ein unsichtbares Schild. Darauf steht: Territorium der Abschlussklasse – Alle anderen bleiben draußen! Obwohl das Schild unsichtbar ist, kann es jeder lesen. Jeder kennt die Aufschrift und befolgt die Anweisung. Es gibt noch andere ausgewiesene Territorien: die hintere Ecke der Pausenhalle, ein Platz in der Nähe des Wasserspenders oder der grasbewachsene Hügel vor dem Schuleingang. Kein unerlaubtes Betreten! Draußen bleiben! Dieser Bereich gehört uns!

Zugehörigkeit – das ist, was diese unsichtbaren Schilder ausweisen. Für die hinter diesen Schildern bilden diese Grenzen eine Zuflucht, eine Insel der Sicherheit in einem Meer der Befangenheit.

Meine Gruppe hat sich die Mensa auserkoren. Im Schutz unserer Insel in der Mitte der Mensa fühle ich mich manchmal schuldig, wenn ich mir die betrachte, die allein sind. Sie sitzen allein, essen allein. Oder sie verstecken sich hinter ihren Büchern und tun so, als würden sie lernen.

Aber sie lernen nicht; sie beobachten uns. Ihre Augen verraten sie. Ich habe sogar schon Blicke des offenen Neides gesehen, die sie uns zuwerfen. Sie sagen: „Wenn ich nur zu der Gruppe gehören könnte ...“ Aber das ist unmöglich – es gibt ungeschriebene Gesetze, die diese Zugehörigkeit regeln.

Ich kann mir nur vorstellen, wie sich die Außenseiter fühlen. Doch auch ich verspüre an manchen Tagen ein kurzes Aufblitzen der Unsicherheit, bevor ich mit meiner Gruppe zusammentreffe. Ich frage mich: *Was, wenn sie mich nicht erkennen? Und wenn sie mich nicht hineinlassen?* Aber wenn ich dann komme, wird mir der Zutritt gewährt. Ich stelle mein Tablett ab und bin dabei – für einen weiteren Tag in Sicherheit.

Ich habe gelernt, die Spiele zu spielen, die man beherrschen muss, um dazuzupassen. Ich kenne alle Bewegungen, die Regeln und die richtigen Worte. Ich trage die Maske der Gruppe und zeige niemals, wirklich niemals mein eigentliches Ich. Dort ist Sicherheit. Ich bin dabei. Ich gehöre dazu. Solange ich mich in die Gruppe einfüge – tue, was sie tun, mich verhalte, wie sie sich verhalten, denke, wie sie denken. Das sind die Regeln. Wenn man sie bricht, ist man draußen. Dann wird man allein sein mit seinem Tablett und einen Platz suchen, an den man sich setzen kann. Dann wird man von außen zuschauen.

Manchmal argumentiere ich mit den Schuldgefühlen: *Kann ich denn was dafür, dass ich habe, was jeder sich wünscht? Was soll ich denn tun? Mich umdrehen und gehen? Wenn ich die Gruppe verlasse, was würde das bewirken? Was würde das helfen? Könnte ich einfach davongehen und ich selbst sein?* Tief in meinem Inneren kenne ich die Antworten. Tief in meinem Inneren muss ich mir die Wahrheit eingestehen: Ich *brauche* die Clique. Auch ich habe Angst, allein dazustehen, ich selbst zu sein. Meine Angst bindet mich an die Gruppe.

Trotzdem, mich verfolgen die Blicke der Außenseiter. Sie sind immer aufmerksam. Ich dachte früher, sie würden merken, dass ich anders bin, dass ich, auch wenn ich mich an die Gruppe halte, trotzdem meine eigene Identität habe.

40 Jetzt bin ich mir da nicht mehr so sicher. In der vergangenen Woche habe ich einen Schüler  
in der Bibliothek gesehen – einen von denen, die allein zu Mittag essen und die lernen,  
während wir anderen miteinander quatschen. Wir suchten dasselbe Buch, er und ich. Wir  
entdeckten es im selben Augenblick und griffen danach. Ich bekam es zuerst zu fassen. Ich  
sah in seine Augen hinter den dicken Brillengläsern und er tat mir leid. Ich wollte freundlich  
45 zu ihm sein und reichte ihm das Buch. Er sah erst auf das Buch, dann in mein Gesicht und  
wandte sich schließlich ab. Als er davonging, hörte ich ihn vor sich hinhinmurmeln. Die anderen  
bezeichneten ihn als hochnäsigen Snob, als ich ihnen davon erzählte. Seltsam, genau das  
war es, was er vor sich hingemurmelt hatte – und damit hatte er mich gemeint.

Warum gibt es diese Cliques? Warum können wir nicht einfach wir selbst sein? Unbefangen.  
50 Ohne so zu tun, als seien wir die lachenden, sorglosen und coolen Leute, die wir gar nicht  
sind. Ich frage mich, wovor alle Angst haben. Wenn ich beschließen würde, mich beim  
Mittagessen einmal zu einem zu setzen, der allein ist, was würde geschehen? Und wenn wir  
alle das tun würden? Es würde eine Revolution geben – eine stille Revolution. Und viele  
Leute wären an diesem Tag befreit. Aber ich habe nicht vor, so etwas in Gang zu setzen. Es  
55 ist einfach zu schwierig.

Es muss eine Entscheidung getroffen werden. Das sehe ich jetzt. Es wäre besser, wenn  
einer oder zwei meiner Freunde in der Gruppe das auch erkennen würden. Vielleicht tun sie  
es. Vielleicht fühlen sie sich genauso wie ich – gefangen in der Clique, aber sie haben  
Angst, sie zu verlassen. Vielleicht warten sie auf jemanden, der sich befreit, der heraustritt  
60 und etwas Neues riskiert.

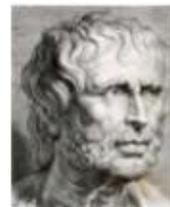
Es gibt nur einen guten Weg, das herauszufinden.

Lawhead, Steve: Die unsichtbaren Schilder. In: Grey, Alice (Hrsg.): Das beste Geschenk der Welt. 2013, S. 97–99.

M1

„Nicht, weil es schwierig ist, wagen wir es nicht,  
sondern weil wir es nicht wagen, ist es schwierig.“

*Seneca (römischer Philosoph, 1. Jh. n. Chr.)*



Quelle: Moralische Briefe an Lucilius (Epistulae morales ad Lucilium), XVII/XVIII, CIV, 26